

# ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen

## Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's  
Und plappert's voller Chid:  
Gottlob, geht ist's vorüber  
Mit all der Politif.  
Jetzt kann man wieder leeren  
Ganz fröhlich seinen Kropf,  
Und kriegt nicht gleich vom Nachbar  
Ein Schlagwort an den Kopf.

Im Chlapperläubli chlappert's  
Und plappert's wieder froh:  
Das mit der Wehvorlage  
War doch ganz comme il faut.  
War auch nicht grad erdrückend  
Der Wehvorlagefieg,  
So ist doch nun zu Ende  
Der böse Urnenkrieg.

Im Chlapperläubli chlappert's  
Und plappert's schlicht und glatt:  
Den Ausschlag gab im Bärnbiet  
Die treue Bundesstadt.  
Zwar Freiheits-Friedensdamen  
Die opponierten sehr,  
Doch für die Wehvorlage  
Gab's doch viertausend „Mehr“.

Im Chlapperläubli chlappert's  
Und plappert's sehr verschmitzt:  
So mancher, der gewaltig  
Für „contra“ sich erhitzt,  
Der ist nun ganz zufrieden,  
— Und fühlst sich wohl dabei, —  
Dass es doch besser wäre,  
So, wie's gekommen jet.

Chlapperschlangli.

## Das ist die Liebe.

Der Buechhalter Müller, mit em verwägene  
Vorname Tristan, isch ganz e Schtülle im Land.  
Politifiere ma-n-er scho lang nümme, denn er  
het zu ihm Erger gmerkt, daß ne ja doch jede,  
wo chli guet cha rede, vorume bringt. Isch  
eine begeißterter für Rußland und rühmt der  
Lenin, so merkt der Tristan Müller sofort,  
daß ar im Innerschte scho lang e halbe Bol-  
schewik isch, erzellt der Prokurischt Mändel vo  
Italie und vom Mussolini, mueß der Tristan  
prompt konstatiere, daß ihm niemer so im-  
poniert wi der Mussolini und sis Regime. Er  
haltet hie zu de Liberale, dert zu de Kote,  
hie zu de Bürgerleche, dert zu de Freisinnige,  
item, er weiß vo sich selber nie rächt wora er  
isch. So geit's ihm eigetlech i sym ganze Läbe.  
Zimmer isch er undezidiert, laßt sich ischüchtere  
und imponiere und chunt uf ke grüne Zweig.  
Gloubet doch, süsch hat der Tristan Müller nid  
mieße süfewierzi wärde, ohni di rächti Fron  
z'finde. Usgseh tuet er nämlech ganz guet.  
Di altmodische Chräge het er sedh no nid  
chönne abgwöhne, und di guldige Brülle hat  
eigetlech o scho lang a-n-ere mondäne Horn-  
brülle sölle weiche, aber äbe, ar cha sedh zu  
nüt entschließe. Saargenau gleich isch es ihm  
gäng gange in Sache Froue. Einisch het er  
bim Schwager es näkts Töchlerli lehre kenne,  
aber bevor der Tristan der rächt Mousf het

gno, het ihm se e-n-andere abgchnappt. Aehn-  
lech oder no drächtiger isch es ihm mit der  
Fröklein Lilli vom Büro gange.

Isch öppe sit zwe, drei Monet isch öppis  
Neus i Tristans Läbe cho. Biernal im Tag  
begänet er es jungs, hübsches Meiteli. Jung,  
ja äbe, es würd emel zue-n-ihm passe, und  
hübsch, ja, si het chli e z'längi Nase, aber  
da gwöhnt me sedh dra. Einisch im Tag luegt  
er se ganz kühn a, di andere Mal scheniert er  
sedh. Jede Abo vor em Nschlase macht er us,  
wenn er de morn well luege, öb em Zwöi oder  
am Mend an Abo. Sit es paar Tag dunft  
es ne si luegi o, aber bi de Froue isch me  
da nie so sicher. Mängisch gallt sin-ihm ganz  
hunders, de mängisch endedt er Mängel. Daß  
si einisch drei Tag mit e-me Lächli im Schrunpf  
umme gloffe-n-isch, het ihm gä z'danke. Es an-  
ders Mal isch grad vor ihne Füß es chlis  
Bueblt uf em gtorne Schnee usglichtet und  
si hätt ihns nid emal ufgha, das het ihm o  
nid gfallt. Ei Mittag dertfür het si im Verb-  
gang e ganz verschtrubufeti Chag geschtrichlet,  
em Tristan isch es gsi, wi wenn si ihm selber  
würd über d'Haar schtriche. Mi weiß nid  
wora me-n-isch mit der Frou! Der Tristan  
Müller het a me ne ganze Doke Problem  
ume schtudiert. Wie um 's Himmelswille söll  
er se überhaupt lehre kenne? Chli vor Wieh-  
nachte isch si einisch vor em Möbellade blibe  
schta, ar o, und im Spiegel wo me ne Schast  
het si enand grad agluegt. Si het glächlet und  
der Tristan het nachär der ganz Tag so Härz-  
chloppe gha, daß er am Abo bim Chegle über-  
haupt nüt wärt isch gsi. Wenn er nume hät  
gwüßt, was ander i föttige Fäll mache! Es  
einzig Mal isch er z'schpät i ds Büro cho,  
wil er der Dame nachde gloffe-n-isch, für z'luege,  
wo si hi geit. Si isch i me ne große Geschäfts-  
huus verschwunde, mit Büros, Lade, Arzt,  
Coiffeur ehetera, der Tristan het emel so viel  
gwüßt wi vorhär, und der Prokurischt Mändel  
het ne no giftig agluegt wäge der Verschpätig.  
Es isch e schtrubi Zyt gli für e Tristan. Er  
het z'Gfuehl gha, daß das di richtige Frou wär  
für ihn, und doch het und het er nid der  
Wäg gfunde zue ne re. Arede, eifach nume so,  
darf er se nid, süsch tuet er am Mend erscht  
rächt alles verschachle. Blueme schide, das wär  
schön, das wär sinnig, aber wohi, we me nid  
weiß, wär si isch? — Em Tristan sis Härz  
het all Tag verrückt galoppiert, wenn er  
„sie“ i ihrem schöne, schwarze Mantel und mit  
em nätte, blaue Hüetli het gsch d'Schtraß uf  
cho. Es isch ihm gsi, wi wenn er e ganze  
Roman tät erlabe! Wo Tag zu Tag het er es  
Wunder erwartet! — Ei Monet ume-n-andere  
isch vergange, es het scho chli nach Fruehlich  
gshmödt, da seit ei Mittag der Herr Mändel,  
er ässi bi der Schwigermuetter und heig der  
gleich Wäg wi der Tristan. Also guet, louft  
me-n-einisch zäme hei, schließlich isch der Herr  
Mändel en Art si Schef. Isch chöme si ume-n-  
Egge, richtig, dert chunt si und — — — em  
Tristan wird es fahsch schwarz vor de-n-Auge,  
der Herr Mändel zieht der Huet und si grüßt  
fründlech zrügg. Zähe, zwängg Schritt cha  
der Tristan nüt säge und du fragt er mit ere  
merkwürdig chüschterige Schtimm: „Wär isch

das gsi, di Dame, wo der dert grüßt heit?“  
— „Aha,“ seit der Herr Mändel, so schnall  
und glüchglügg, „das isch doch em junge Bieri  
us iber Schpedizion si Frou, es g'rangschiert's  
Wyberöchli, si heig neue so-n-e gueti Schtelle  
bi me ne Zürschpräch und wott die vorläufig  
bhalte.“ — Der Tristan het ganz vergässe z'ant-  
worte, er het überhaupt nüt meh gleit. Under  
der Huustüre chlopft der Herr Mändel em  
Tristan uf d'Achse und seit wohlwollend:  
„Ueberhaupt, Herr Müller, für euch wär's o  
Zyt z'hüerte, wenn weit de dir em Mousf nä?“  
— „Dä redt o wi-n-er's verschteit,“ dankt der  
Tristan und schtigt mit müede Bei d'Schtäge-n-  
uf.  
F a n u y.

## Erinnerungen an Klein-Susi.

Stolz auf seine kleine Tochter spaziert der  
Papa am Sonntag morgen mit ihr. Sie geht  
in die erste Klasse und hat sehr rasch lesen ge-  
lernt, liest daher langsam buchstabierend alle  
Affischen und Reklamen. Da steht an einer  
Haustüre zu lesen: „Dr. Bittler, praktischer  
Arzt“. Susi fragt mit lauter Stimme: „Ja,  
aber Papi, gibt es denn auch unpraktische  
Arzte?“

Susi hatte von jeher einen guten Appetit  
und man mußte immer „bremsen“. Als Groß-  
mama einmal da war, verlangte Susi noch mehr  
Budding. Großmama ermahnte: „Susi, isch nicht  
so viel, wenn's einem am besten schmedt, soll  
man aufhören.“ Susi dachte einen Moment  
nach, hielt aber dann den Teller hoch und  
sagte: „Ach, Mami, bitte, gib mir noch ein  
wenig, es schmedt mir nämlich noch gar nicht  
am besten!“

Als vierjähriges Zümpferchen sah einmal  
Susi am Tisch, eifrig vertieft. „Was machst  
du denn da?“ fragte die Mama. Susi (keuf-  
zend): „Ich schreibe der Trudi einen Brief.“  
Lachend sagt die Mama: „Du kannst ja noch  
gar nicht schreiben!“ Ueberlegen lächelnd an-  
wortet Susi: „Das machst doch nichts, Trudi  
kann ja auch noch nicht lesen.“

Während Mama am Morgen die Zimmer  
aufräumte, stiefelte Susi immer hinterher und  
fragte ab und zu etwas. Nachdenklich stand sie  
eines Morgens vor dem Waschtisch, im Anblick  
einer Bürste verfunken. „Aber Mami, wie hat  
diese Bürste kurze Haare!“ — „Ja Susi, die  
sind durch den langjährigen Gebrauch so kurz  
geworden.“ — „Gelt, Mami, das ist jetzt eine  
Bubibürste!“

Susi spielte im Garten, trug Spielhöschen  
und baute einen Tunnel für die Eisenbahn ihres  
Brüderchens. Ein neuer Milchmann blieb bei  
ihr stehen und fragte: „Was willst du einmal  
werden, kleiner Bub?“ — „Gar nichts,“ ant-  
wortete Susi. — „Nichts, ja wieso nichts?“ —  
„Weil ich ein kleines Mädchen bin!“ belehrte  
Susi und baute weiter, ohne den Mann eines  
Blickes zu würdigen.  
E. R.